

Aus meinem Kriegstagebuch [Fortsetzung]

Autor(en): **J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **24 (1916)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueberfahrenwerden stirbt, als an einer Operation.

Der Oberlehrer nickte nachdenklich und erklärte schließlich: „Sie mögen recht haben, aber“, fügte er hinzu, „warum ärgern Sie sich darüber, das hat doch nichts auf sich, ob es so oder so heißt“.

„Oh doch“, entgegnete ich, „denn einmal enthält diese Berichtsformel eine direkte Unwahrheit und es würde mich gar nicht wunder nehmen, wenn einmal ein Operateur den vorwitzigen Zeitungsmann wegen Kreditschädigung anklagen würde, dazu hätte er das volle Recht. Aber die Sache hat noch eine ganz andere, viel schlimmere Seite. Durch die häufige Wiederholung dieses Satzes werden schließlich Leute, denen die Kenntnis medizinischer Dinge abgeht, stutzig und wollen sich oder ihre Angehörigen nicht operieren lassen, auch da, wo eine solche Operation die einzig mögliche Rettung bedeutet. Begreiflich, wenn man das

Risiko einer Operation so drohend darstellt, dann ist es erklärlich, daß man sich nicht so leicht mit ihr befreunden kann und da liegt ein großer Schaden“.

„Zugegeben“, meinte der Oberlehrer, „aber warum bringen denn die Reporter immer wieder diesen abgeschmackten Satz?“

„Warum? Gewiß nicht aus Bosheit, sondern aus Nachlässigkeit, aus Gedankenlosigkeit. So ein Reporter hört, daß Herr Soundso in einem Spital gestorben ist, nachdem er vorher operiert worden war und das genügt ihm vollkommen. Für ihn ist die Sache sicher, er weiß es eben nicht besser. Dann setzt er sich hin und schreibt den altgewohnten Unsinn: „An den Folgen einer Operation starb“, usw.“

„Mag sein“, erwiderte der Oberlehrer, „ich werde nächstens mit meinem Freunde, dem Reporter reden und ihn auf diese Gedankenlosigkeit aufmerksam machen, sie kommt wirklich etwas zu häufig vor“.



Aus meinem Kriegstagebuch.

Von J. W. in Z.

II.

Wenn andre Leute schlafen...

Sa, im Zivilleben, da ist es doch herrlich eingerichtet.

Nach mehr oder weniger anstrengendem Tagewerk kommt endlich der Feierabend mit seiner Erholung. Da wartet unser ein wohlverdientes Nachtessen; nachher leistet man sich eine Zigarre oder so etwas, man liest seine Zeitung, die einem Neuigkeiten in Hülle und Fülle mitzuteilen hat, macht unter Umständen einen kleinen Abendspaziergang und endlich Schlußmarsch ins warme Bett, wo man sanft und selig von allen möglichen Dingen träumt.

Aber hier, im Dienste, muß man sich logischerweise solche private Liebhabereien aus dem Kopfe schlagen. Wohl ist man hie und da in der Lage, sich an dienstfreien Abenden

einen kleinen Ersatz zu leisten, aber das kommt nicht sehr oft vor, namentlich bei kleineren Abteilungen, die für sich einquartiert sind. Je weniger Leute, desto mehr trifft einem die Reihe zum Wachestehen. Sa, das Wachestehen! Welcher Rotkreuzler hätte sich zu Hause bei unsern friedlichen Transport- und Verbandübungen je gedacht, daß wir einmal in einem abgelegenen Suratale Park- und Rantonnementswache stehen müßten. Wohl keiner. Zur Ehre der vielerorts als überflüssig angesehenen sogenannten „Freiwilligen“ sei es aber hier wiederholt, daß die Vorgesetzten mit den Leistungen der Kolonnen Soldaten zufrieden waren. Ich erinnere mich noch genau an die erste Instruktion über den Wachdienst und das Meldewesen usw.; wie man uns alles einschärfte und im Hintergrund

jeweilen den Arrest für Dienstfehler in Aussicht stellte, das heißt, den Teufel an die Wand malte. Unser Feldweibel wußte wohl ganz genau, warum er zuweilen seine Helden-tenorstimme mächtig ertönen ließ, wenn dieser oder jener glaubte, wir befinden uns an einer Feldübung zu Hause. Er nahm es streng mit uns und dieser Strenge verdanken wir auf der andern Seite das Wohlwollen, mit dem uns die Herren Offiziere begegneten.

Sa, so lange man im Wachtlokal zusammensitzt, ist die Wache schön, aber dann nachher so ganz allein in stockfinsterner Nacht außerhalb des Dorfes Parkwache stehen, das hat einen Haken!

Vorschriftsgemäß das Seitengewehr im Arm, in gemessenen Schritten wird der Parkplatz abgeklopft. Aufwärts, abwärts, nach rechts und links und dabei immer hübsch auf jedes Geräusch achtgegeben. Bist Du ein Hasenfuß, dann kannst Du was erleben. Was ist denn vorhin dort zwischen den Fuhrwerken hindurchgeschlüpft? „Halt, wer da!“, ruft Du, zweimal, dreimal, keine Antwort. Mut, Kamerad! Frisch drauf! Fester fassst Du Deine Waffe und näherst Dich vorschriftsgemäß der verdächtigen Stelle. (Nicht wahr, Du machst doch alles vorschriftsgemäß?) Nichts zu sehen und auch nichts zu hören. Angst hast Du bekommen? ja, warum denn? Hörst Du denn jetzt nicht, wie vom nächsten Bauernhofe herüber der Hund höhnisch bellt; der war es, der Dich gefoppt und dabei in tausend Mengste gejagt hat. Aber das Vieh soll mir nochmals kommen, denkst Du und setzt ärgerlich Deinen Rundgang fort. Sa, Du bist unangenehm unterbrochen worden in

Deinen Erinnerungen an den gestrigen Ausmarsch, der uns die Schönheiten einiger Tura-täler gezeigt hatte. Aber nicht lange kannst Du Dich in den unterbrochenen Erinnerungen ergehen. Bald darauf lassen sich Schritte gegen den Parkplatz zu vernehmen. Wieder: Halt, wer da! — Melde!, läßt sich der „andere“ vernehmen und Du erkennst an dessen Stimme den Herrn Major, der heute Nacht persönlich die Wachen kontrolliert. „Herr Major! Soldat K., Schildwache Nr. 2“ und singst ihm Deinen ganzen Wachtbefehl vor, den Du ja vorsichtshalber vorwärts und rückwärts auswendig gelernt hast. Mit einem freundlichen „Danke schön!“ entfernt er sich wieder und Du bist neuerdings „allein auf weiter Flur“. Nun fängst Du aber an, auf die Ablösung zu horchen; bald wird sie auch kommen, denn die zwei Stunden Deiner Prüfung sind beinahe erledigt, worauf Du Dich für eine Weile in die eidgenössischen Federn wickeln darfst. Aber vor dem trinkst Du doch noch eine halbe Gamelle Wasser mit Kognak, weil Du so gewöhnt bist.

Nicht immer freilich gibt es auf der Feldwache Abwechslung. Wenn es in Strömen regnet und in allen Tonarten der Wind pfeift, ist es furchtbar langweilig und ungemütlich draußen bei den Fuhrwerken. An einen Fougion angelehnt, findet die Wache etwelchen Schutz vor den Unbilden der Witterung, bis es wieder an der Zeit ist, die Runde zu machen. Da hat man Muße, an jene Abende zurückzudenken, wo man mit Kameraden zusammensaß und sich auf alle mögliche Art und Weise unterhielt.

Wann wird diese schöne Zeit wiederkommen?

Das Radfahren.

Seit seinem Bestehen hat das Radfahren Freunde und Feinde gehabt, und es ist bald für eine gesunde Bewegung erklärt worden, die sogar zu der Behandlung der Kranken

hinzugezogen wurde, bald vom gesundheitlichen Standpunkt verworfen worden. Diese verschiedenartige Beurteilung wird durch die Verschiedenartigkeit der Ausübung begründet,